



Landschaftliche Schilderung Böhmens.

Einleitung.

Sebastian Münster, der altherwürdige Geograph, stellt in seiner Cosmographie das Festland Europas als eine mit der Kaiserkrone geschmückte Frauengestalt dar, die in der rechten Hand den Reichsapfel, Sicilien, in der linken Schwert und Scepter hält. Der rechte Arm ist Italien, der linke die jütische Halbinsel. Bergzüge bilden die Faltung der Gewandung, unter der Brust trägt sie einen Kranz — Bohemia, Böhmen. Wenn der Mond Bewohner hat, welche uns ähnlich und wie wir zu denken gewöhnt sind, so werden sie sich vielleicht Europa zu einer Gestalt, wie sie sich Münster dachte, zusammenreimen, wie wir ja auch „den Mann im Monde“ sehen, und sie werden aus dem Schattenriß des Festlandes den Bergwall unseres Heimatslandes als erleuchteten Kranz oder Ring deutlich unterscheiden können, haben wohl auch dafür eine passende

Bezeichnung gefunden. So scharf und deutlich ist Böhmen mit seiner natürlichen Umgrenzung in unseren Erdtheil eingezeichnet, und dies seit undenklichen Zeiten. Darauf deutet zum mindesten der Umstand hin, daß es zum allergrößten Theil aus jenen uralten krystallinischen Schiefer-Gesteinen aufgebaut ist, von welchen wir annehmen müssen, daß sie früher als alle anderen, selbst die ältesten versteinерungsführenden vorhanden waren, Gneiß, Glimmerschiefer, Urthon-schiefer u. s. w. Aus diesen Gesteinen in Verbindung mit nicht minder alten krystallinischen Massengesteinen, aus Graniten und dergleichen bestehen heute noch die größere südliche Hälfte des Landes und die beiden Grenzgebirge, welche von Nordwesten und Nordosten her wie zwei gegen einander gestreckte Arme das Tiefland der nördlichen Hälfte umfassen. Auch aus dem Umstande, daß das sogenannte hercynische Massiv, welchem Böhmen zum großen Theil angehört, mit einigen anderen, dem Schwarzwald- und Vogesenmassiv und dem des centralen Frankreich, die Stützpunkte für den Aufbau von ganz Centralearopa bot, kann man auf das hohe geologische Alter unseres Heimatlandes schließen. Freilich konnte es in seiner ursprünglichen Gestalt nicht erhalten bleiben; Veränderungen der verschiedensten Art, denen die Erdoberfläche seit ihrem Bestande überhaupt ausgesetzt war, hat auch Böhmen erlitten und seine heutige Gestalt ist erst nach und nach durch mancherlei Zubauten und Abtragungen zustande gekommen. So mag ursprünglich der krystallinische Kern des ganzen Massivs aus mehreren gleichartigen Theilen zusammengefügt worden sein, deren einwärts gefehrte Seiten allgemach einsanken und dadurch Gelegenheit gaben, daß sich innerhalb Böhmens ein Meeresbecken zu einer Zeit bilden konnte, aus der wir die ältesten Spuren von Lebewesen bisher aufgefunden haben. Damals entstanden die Schiefer, Grauwacken und Kalksteine, welche innerhalb Böhmens ein großes elliptisches Becken von der Moldau bei Prag bis an den Böhmerwald und zwischen dem mittelböhmischem Granitgebirge und dem südöstlich gewendeten Flügel des Tepler Gebirges ausfüllt. Der Fachmann bezeichnet diese Ablagerungen als cambrische und silurische. Nach ihrer Bildung ist Böhmen offenbar lange Festland gewesen. Eine geraume Zeit fanden keine Neubildungen statt, dann aber kam es zur Bildung einer der allerwichtigsten Schichtenreihen: die Zeit der Steinkohlen war angebrochen, und in weiten und flachen Becken des Landes kam es auch in Böhmen zur Entwicklung eines überaus üppigen Pflanzenwuchses, dessen Dasein wir die Entstehung jenes Schatzes verdanken, von welchem heute unser Handel und Wandel wesentlich mit abhängt, der Steinkohlen.

So füllten sich die Schatzkammern des Schlan-Rakonitzer, des Pilsener, Radnitzer und der übrigen Becken, und eine weiße Vorsehung sorgte dafür, daß für unsere Tage, wenn auch nicht das Ganze, so doch ein großer Theil dieser Schätze erhalten blieb, indem sich über die Schiefer, Sandsteine und Flöze der Steinkohlenformation die rothen Sandsteine und Schieferthone der Dyasformation, das Rothliegende, breiteten. Dann folgte

nach geraumer Zeit erst wieder, nach einer neuerlichen Senkung des Landes, eine mächtige Schichtenreihe, die Abjätze des von Norden her eingedrungenen Kreidemeeres, das die nördliche Hälfte Böhmens überflutete und als Merkmal seines einstigen Daseins die verschiedenen Kalksteine, Opuka, Plänerkalk u. s. w. genannt, welche wir im Gebiete der Elbe und unteren Moldau antreffen, und die Quader sandsteine hinterließ, die das böhmische Sandsteingebirge zwischen dem Erzgebirge, dem Iser- und Riesengebirge aufbauen.

Nachdem sich das Meer zurückgezogen hatte, blieb Böhmen fortan Festland. Auf diesem wiederholte sich eine ähnliche Periode, wie es die Steinkohlenperiode war; in flachen Seebecken längs des Erzgebirges kam es zur Bildung der Braunkohlen, aber die Entstehung dieser werthvollen Ablagerungen war von stürmischen Ausbrüchen vulkanischer Berge begleitet, als deren Daseinszeugen wir die über das Land hin weitzerstreuten Basalt- und Phonolithkuppen, ja das ganze Mittelgebirge und das Duppauer Gebirge zu betrachten haben.

Nachdem auch diese Bildungen, die in die sogenannte Tertiärzeit fallen, zum Abschluß gekommen waren, nahm Böhmen allgemach jene Gestalt an, die es heute noch zur Schau trägt. Wind und Regen wuschen und wuschen beständig an seinen Höhen, fließendes Wasser nagte und nagt unaufhörlich an seinen Thälern. In jenem geologischen Zeitraume, der unserem gegenwärtigen vorausging und diesen Einflüssen weit günstiger war, als dies die Gegenwart ist, in der Quartärzeit, wo Böhmen noch kein Waldland, sondern mit Grasweiden bedeckt war, konnte dies noch weit energischer geschehen als in unseren Tagen, in denen wir das fließende Wasser wenigstens zu unserem Dienst gezähmt und seine Wege nach unserem Ermessen geregelt haben. Und so verändern sich seine Züge jetzt weniger oder doch nur so allmählig, daß wir kurzlebige Geschlecht dies nicht wahrzunehmen vermögen.

Das ist in knappen Zügen die Entstehungsgeschichte des Landes Böhmen. Als Endergebniß aller geologischen Wandlungen und Umformungen, welche unser Heimatsland in unzählbaren Jahren erfahren hat, liegt nunmehr der weite schöne Bergkessel vor uns, wie wir ihn seit Menschengedenken kennen, der auf den Beschauer von jeher den Eindruck eines entwässerten Seebeckens machte, obwohl er dies niemals gewesen ist. Im Innern ein sanft gewelltes Hügelland, steigt es gegen die südlichen Umrandungen allgemach an, indessen sich die nördlichen Randgebirge jäh aus dem ebenen Lande erheben. Die von den Bergen herabkommenden Wasserläufe verlieren, sowie sie in die Ebene kommen, ihre Geschwindigkeit und ihre Kraft, sie winden sich langsam schleichend dahin und haben kaum mehr einen gestaltenden Einfluß auf ihre Rinnsale, die sie vor uralter Zeit, da sie noch kräftiger waren, gegraben haben. Nur in ihrer waldbeschatteten Bergheimat arbeiten die Flüsse noch mit alter Kraft, allein diese hat der Mensch überall in

feine Dienste genommen und hierbei ihre angestammte Unbotmäßigkeit gezügelst. Das flache Land, die ebenen Strecken in den weiten Flußthälern im Innern von Böhmen hat sich der ackerbauende Slave zur Heimstätte gewählt. Der handel- und gewerbetreibende Deutsche siedelte an den raschfließenden Gewässern längs der Randgebirge und wo der Strom seinen Rücken willig beut, des Landes Erzeugnisse ins Ausland zu schaffen und von dort Bedürfnisse herbeizuführen. So bestimmte die Gestalt des Bodens die Wohnplätze den beiden Volksstämmen, die das Land in Besitz genommen haben.

Nordwestböhmen.

Vom Ladwiberge, dem höchsten Punkte in der Umgebung von Prag (356 Meter), sieht man weit über das Land hin, bis die Zinnen des Mittelgebirges, der Bratner Kamm, der Jeschkenzug, hinter denen bei hellem Wetter auch das Erzgebirge, die Leipaer Regalberge, das Sjer- und sogar das Riesengebirge hervorschimmern, als ein weiter von Westen nach Osten gespannter Bogen den Blick aufhalten. Zwischen diesem und dem Beschauer breitet sich eine weite, sanft gewellte Fläche aus. Über endlos weite, sorgfältig bebaute Fluren streift der Blick. Hier und da trifft er auf ein einsames, von einigen Obstbäumen umringtes Dorf, auf einen von einem kleinen Park beschatteten Herrensitz, ein einzelnes Gehöft oder eine Zuckerfabrik, deren Schlot melancholisch den schwarzen Rauch auswirbelt. Dieselben Bilder bieten die Schienenwege, welche von allen Seiten nach der Hauptstadt führen. Nur wenn die Bahn sich in eines der vielen Flußthäler hinabsenkt, wird das Landschaftsbild durch üppige Baumbestände, trogige Felsengruppen, hochliegende Kirchen und wohnliche Schlößchen freundlicher und malerischer. So ist auch die Fahrt auf der Westbahn, welche erst die Moldau aufwärts, dann im Beraunthal weiterführt, und auf der österreichischen Staatsbahnlinie gegen Bodenbach weit eher geeignet, bei dem Reisenden einen günstigen Eindruck von den landschaftlichen Schönheiten Böhmens zu erwecken; doch auch hier gewinnt die Gegend erst mit der Annäherung gegen die Gebirge hin mehr und mehr Reiz, und nur wenn man diese selbst erreicht hat, genießt man den Eindruck vollendeter Pracht.

Von Prag durch das Moldau- und Elbethal an die Landesgrenze. Die Moldau bildet, nachdem sie die letzte der Wehren, durch die sie, in Prag zurückgehalten und zum breiten Strom aufgestaut, nicht wenig zur Verschönerung der großartigen Ansichten der ehrwürdigen Hundertthürmigen Stadt beigetragen hat, eine mächtige Krümmung um die Holleschowitz Haide, als wollte sie andeuten, daß es ihr schwere Mühe gemacht habe, sich den Weg durch das enge Felsenthor zu erzwingen, in welches sie bei Podbaba eintritt. Das Flußthal, dessen steile Lehne zwischen Lieben und Troja mit Landhäusern,